

En Dichter und Fründ

Autor(en): **Morf, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-191357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schrybe rähti Charakterchöpf zeichnet het, wärde mer i däm Heft no dürfe gseh.

I wett de «Schwyzerlüt»-Läser doch no zueu Abschnittli us der Läbesgschicht, wo der Traugott Vogel sälber gschribe het, as Wägwyser dur die Dichter-Nummere mitgäh.

«*Wohäär chum i?* Us em Höiriet am Fueß vom Üetlibeerg vor der Stadt Züri usse. I bin en Bueb vom ene Gmüesgärtner und bin us sähem Bode use gwachse wien es Chriesiböimli. D Gschichte hanged a mer wie Chriesi-Näggel, und i las la ryffe und fröi mi, wän d Chind und d Lüüt wie Spatze chömed und vo myne Chneller schnabeliered; s häd wääger kä Würm drin . . .»

«*Woane gan i?* Äigetli blybi staa und laa d Zyt a mer verby schnüüze. I bin en Standvogel und verwyle geörn im Land, seig s'Wätter trüeb oder häiter, und häschele a myne Gschichten ume . . .»

Das isch der Traugott Vogel, me mueß ne eifach gärn ha.

Bärn, a der Oschtere 1965

Eue Redakter Beat Jäggi

En Dichter und Fründ

I bi au äine vo dene, wo vom Pricht, de Traugott Vogel seig sibezgi, schier gaar überraumplet worden isch. He jaa, s isch äifach so gläitig ggange, und wäär s wäiß, wien er na chreftig am Wërch isch, häts chuum chöne glaube.

Und das isch sys Bild, wien is äischer von em ha, scho sid Jaar-zäänte: Echli vornenabe puckt sitzt er vor mer mit sym vole, rueige echli bläiche Gsicht. Under der hööche Stirnen und de chreftige, gschwungenen Augsbraue lueget zwäi güetigi Auge dur d Brülegleser de Mäntsch und d Sachen aa. D Lippe sind fescht ufenand und nu ganz sälte chund es «Mäinet Si?» zwüschetuse. Er isch nämli en grooßartige Zueloser, de Traugott Vogel.

Mer händ is vor mee das dryßg Jaare käne ggleert, bim Teaatere. Doo sind e paar Stuck, won er für d Marionette gschribe hät, i der alte Chunschgwërbschuel bim Landesmuseum z Züri uufgfüert worde, bsunders Määrli. I ha doozmaal de Stalchnächt Juhu und spööter Tiräcker im «Zirkus Juhu» gsungen und greedt, i dem Spyl, wo so tüüff vom unerlööste Tier, vo Mäntscheherti und Mäntschegüeti prichtet.

Oo schööni Zyt, disääb! – Stuck, vo Dichtere gschribe, Holzbääbi, drei Händ hööch, vo Chünschtlere gschnitzt und uusgestaffiert und a Fäde gfüert, und daas ales zum Läben und zum Tööne praacht uf ere munzige Büünen ime chlyne Teaater.

Und so simer dän au spöter äischer wider zämechoo, bis zum hütige Taag.

Won i synerzyt mys eerscht Vöörsbüechli mit Zäichnige binenand gha han, isch er mit mer uf d Räs zu Verleger. S Hälfen und s Raten isch em nie z vil gsy – –

Iez wett i grad öppis säge vo den eerschte Büecheren und Spyl von öisem Jubilaar, wo mer en ganz bsunders starchen Ydruck gmacht händ.

Da isch emaal s Määrlibuech «Die Tore auf» (1927). («Die kindliche Sonne», «Der himmlische Deckenstreicher», «Der Wegweiser» und «Das ewige Wort» sind nu e paar vo myne liebschte drus use, äigen i der Spraach und nöi in Bildere.)

Syn eerschte Roman «Unsereiner» (1924), wo d Hauptgalt, de Gottlieb Stucki, de Lái vo sym Häimetbode wott absträiffe, zum di groß Wält käne leere, han i eersch vil spöoter ggläse.

E ganz bsundrigi Uuffüerig han i nie vergässe, dié vom Böörgstück «De Tittitolg» im Landi-Teaater anno 39, na ere alte Saag, wo na de Maaler Danioth d Büünebilder dezue ggmaalet hät. S wirt daa verzellt, wien en übersteligen Aelpler us Hudlen und Höi en Hüttgäischt erschaffet und mit syner Familie schier z grund gaat a dem gottvergäßne Tue.

De Roman «Leben im Grund» (1938) handelt vom Usäge und vom Säge von ére Quäll uf em Achhof am Fueß vom Üetliböörg.

Mit dem wööred mer uf em Bode, im «Höiriet» am Stadtrand vo Züri, wo de Traugott Vogel als Bueb vo me Gäärtner mit zwölf Gschwüschterti uufgewachsen isch.

Waarschyndli si miir zwee als Bueben a de glyche Pöörttere i de Läggrueben umegstrielet und händ di glyche jaartusigalte choolschwarzen Äichstüchel aagstuunet, wo deet zum Boden useglueget händ.

Als junge Maa isch öise Dichter e Zytlang am Chrüüzwäg gstande, eb er wel en Schriftsteler oder en Maaler gëe. Über d Kantoonsschuel und d Uni hät er de Leerer gmacht, hät zeersch e paar Jaar uf em Land Schuel ghaa und isch schließli in Lätten uf Züri choo. 1933 isch er mit syner Frau is nöi, luftig Häi i der «Luegete» z Wytike ufezoge. Wä me dur s Huus in stafflete Gaarten abegaat, gset me prächtig i d Böörg, über d Stadt und is Limettaal abe.

Im Gaarte, vom Dichter lyt en große Stäi, en Findlig. Bim Straaßebou isch er synerzyt zum Voorschy choo. De Gletscher hät en vom 4

Glaarnerland obenabeträit. Me hät en da ine taa und em e Eereplatz ggëë.

Zum Stuunen isch es, das de grööscht Täl vo sym Wërch näbet dem Schuldienscht gwachsen isch, wil er sich eersch vil spöoter hät chöne frei mache. Und wän er syne Schüeler mit syne Gabe vil hät töörffe schänke, so hät er au vo ine wider vil übercho. Und dernäbet hät en s Läbe von Grooße mit syne Ghäimniß und Wundere packt und hät en zum Schrybe trybe. Er heb hütt na en gwaltige Mäntsheunger, säit er.

S Wërch vom Traugott Vogel langet wyt ume: Romään, Gschichte, Spyl, Lieder, Määrli, Uufsätz und Abhandlige vo alnen Aarte. Aber vo Anfang aa hät er sich ganz bsunders für öisi Mundaart is Züüg ggläit.

Won aafangs de Dryßgerjaar Häimet- und Spraachprofeete wie Chruut zum Boden uus gschosse sind und vo Bluet und Bode prelaagget händ, isch vom Traugott Vogel ganz i der Stili e wichtigs Buech usechoo. «D Schwyzer Schnabelwäid». So hät er staufft und em de Untertitel «E churzwyliigi Häimetkund» ggëë. S chund mer voor, das Buech, wien e schön gmaaleti Toggeburger Huusorgele, won äine dehinder sitzt und verschmitzt lächlet: «Gäled, das hetted er nüd tänkt, das s ase chyti!»

Und wil mer grad bin Dialäktbüechere sind, müemer na bsunders rede vo der «Züri-Fible» (1947), vom Verfasser sälber illuschiert, wie mängs vo syne Wërch, und vo de Gschichtebüecher «De Läbesbaum» (Büechergilde 1952) und «Täilti Liebi» (Suurländer 1961). Im glychlige Verlaag git de Traugott Vogel mit eme Fründ zäme scho sid mee das zwänzg Jaare e Spyl-Räie «D Schwyzer Schuelbüüne» use.

Wän i mit de schrifttüütsche Wërch wyterfaare, so sinds die drei Romään «Ich liebe, du liebst» (Orell Füßli, 1926), «Der blinde Seher» (Grethlein, 1930), «Anna Foor» (Atlantis, 1944) und die zwäi schööne, chlyne Pestalozzispyl «Gespräch am Abend» (Pestalozzianum Züri, 1946) und «Ein Segenstag» (Theodor Gut, Züri, 1946), wo drin de Hans Bänninger sälig na d'Hauptrole gspilt hät. Das de Traugott Vogel als Gäärtnerssoon, wo äischer sälber na gëörn im Schurz handiert und pflanzet und prööblet, au mängs über Gaarten und Blueme gschribe hät, chönt schier nüd andersch sy. Sid 1950 git er him Tschudy z Sang Galle e Samlig vo chlyne Dichterwërch, «Der Bogen», use, won er jungi Schriftsteler voorstelt und elteri, halbvergässeni, wider as Liecht ziet.

1948 hät öise Dichter de Literaturprys vo der Stadt Züri überchoo und es Jaar druuf de Jugedbuechprys vo de Schwyzer Leerere, won en iez grad in ere Fäschtgaab zum Sibezgische fyred.

dehinder – näi, zum eläi sy und chöne schaffe, absyts, i der Stili, zum s dän wytergëe a d Wält und a d Mäntsche.

D Frau Ida Vogel, di tröi und wachber Hüeteri vo Wërch und Huus, laufft nüme dur Chameren und Gaarte, si isch im zwäiesächzgi häiggange. Iez hät di äinzig Tochter Magdalen, won is Vatters Fueßstapfe gaat, au di säbe Pflichte na übernaa.

Dur d Jaar duur han i dëe und dise Fründ vom Dichter käne ggleert: de Albin Zollinger, de Paul Adolf Brenner, de Graafiker Emil Burki, de Chunschthistoriker Dr. Marcel Fischer und di beede Leererfründ Fritz Brunner und Emil Frank, won au chreftig für s Schwyzertüütsch ystönd.

Wän de Traugott Vogel wider öppedie sys Jugedland underem Üetli im Höiriet wott go bsueche, isch nüme vil ume devoo. –

«S isch als überboue», säit er, «aber äin Trooscht han i deby, s staat es Schuelhuus uf säbem Bode, won i als Bueb a den eerschte Gschichten umetraumt han.»

Werner Morf

Mir loh der Traugott Vogel sälber loh rede

Über die Art unserer Mundart

Meine Muttersprache ist die Mundart, habe ich sie doch in Wahrheit von der Mutter übernommen mitsamt etlichen Eigenarten und Färbungen, in denen sich ihr und mein Kinderland und das Gelände der Vorfahren als hörbare Erbschaften zu bewahren suchen. Zuweilen, wenn ich mich mit Kindern unterhalte, gibt es sich, daß ich mich aus mir herausgetreten finde und mir selbst zuhöre; es ist dann, als spreche meine Mutter an meiner Statt, und ich höre sie nicht nur, ich spüre, rieche und sehe sie: ihr Wesen ist in die Sprache eingegangen und tritt mir aus der Sprache entgegen. Es läßt sich auch so auffassen: Die Muttersprache ist die Mutter selbst geworden.

Solche Zustände der Entrückung dauern freilich meist nur ein paar Sätze lang; aber je älter ich werde, um so häufiger stellen sie sich ein. Ja, ich kann sie mit bestimmten Ausdrücken und Redewendungen, die ihr einst eigen waren, herbeilocken. Dazu kommt, daß andere Sinne meinem Ohr beistehen und den Anruf erleichtern helfen. Es bedarf dann für mich außer ihrer Lieblingsworte nur der